



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Entstehung unserer Schriftsprache

Bernt, Alois

Berlin, 1934

IV. Die Prager Malerzeche von 1348

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70715](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70715)

IV. Die Prager Malerzeche von 1348

Ein wichtiges Denkmal der in Prag in der Mitte des 14. Jahrhunderts außerhalb der königlichen und der städtischen Kanzlei geschriebenen Sprache ist das Buch der Prager Malerzeche, das frühzeitig das Interesse der Gelehrten erweckte, aus Gründen der Sprache wie der Kunstgeschichte. Es sind die deutschen Satzungen der Bruderschaft der Tafelmaler und Schildermaler in der Altstadt Prag, zu denen später auch die Glaser (Glasmaler), Bildschnitzer und Buchmaler traten. Die Satzungen sind im Jahre 1348 auf die Seiten 1—26 einer kleinen Papierhandschrift geschrieben, die heute noch 118 Blätter umfaßt. Auf diesen finden sich lateinische und tschechische Eintragungen der Bruderschaft, die letzteren beginnen mit dem Jahre 1435 und reichen bis 1527. Eine Beschreibung der Handschrift gaben A. Patera und F. Tadra in ihrer Ausgabe „Das Buch der Prager Malerzeche“, Prag 1878, S. 55ff., auf der die folgende Untersuchung beruht. Die Ausgabe von M. Pangerl und A. Woltmann, „Das Buch der Malerzeche“, Wien 1878, enthält dagegen eine sprachliche Einleitung von E. Martin und eine vortreffliche kunstgeschichtliche Würdigung von A. Woltmann. Meine nachfolgende Behandlung ist selbständig.

Das Denkmal ist sprachlich von Wichtigkeit, da hier eine von der königlichen Kanzlei unabhängige, fast kleinbürgerliche Niederschrift vorliegt, die unsere Frage nach der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache vortrefflich ergänzt. Ich gebe zunächst einen Abdruck des ersten Teiles, um einen anschaulichen Eindruck zu bieten.

Czu iar an des herbstys anevank ich gienk eyn.

Do man czalt von crist geburd tausent iar vnd dreuhundirt iar vnd echt vnd virczig iar, czu dem neuuen iar, hab wir moler vnd schilder eyn bruderschaft gestift, Got czu lob vnd vnsir wrawen, vnd sand lucas, vnd allin gotis heylogin, vnd allin gelaubigin seln czu eynem trost, vnd vns selbin czu eyner selikeyt.

Das erst gesez ist, daz wir wellin alle iar an sand lucas abent, daz yeder meystir vnd seyn wrawe sey in der vespis als lang, vncz daz dy vespis volbracht wirt; vnd wer daz wersaunt, es sey maystir adir maystrin, daz si nicht czu der vespis kemyn, adir daz yr eyns von der vespis ging, e daz si volbrach wurde, dy schullin gebyn czu puss eyn pfunt wachis.

Wir wellin auch daz, daz alle iar auf send lucas tag eyn schene wandilkerz van neven pfundin wachsis, wol gemolt mit varbe, mit golt vnd mit silwir schon gecziert, schol aus der czech geopfirt werdyn czu der kyrchin auf der hîle, also daz si bey der kyrchyn beleyben schol, vnd schol brún czu grossin hochzeytin, wen man czwu adir drey kerczyn enczundit, vnd di damit das man si derkennen müge vúr di andirn, das si aus der moler

czech sey. Ist awir daz, daz si der pfarrer wolde der kyrchen abhendig tun vnd ym czu seynim nucz behalden, so schulln di brudir di kerczin opfirn, wo sy hyn wellin.

Was wir schon bei den ältesten Eintragungen des Prager Stadtrechtes mit Nachdruck feststellen, den stärkeren Einschlag bayrisch-österreichischer Schreibungen, das ist auch in der Malerzeche offensichtlich, obzwar, und auch das ist wichtig, der mitteldeutsche Charakter überwiegt.

Wir finden also bayr. *ai* in *mayster*, *maystrin* in den ersten sechs Seiten, im weiteren herrscht die Schreibung *meyster* in zahlreichen Belegen; daneben steht *czway* (3mal), *gemaynleych* (neben *gemeinleich*). Dazu tritt das freilich anders zu wertende *mayd* (S. 9) und *sayt* (8). Nach Bayern weist auch eine Reihe Schreibungen *yer* (3. 11. 25. 26), *wiert* (10. 17. 26), *wier* (10. 26). Dahin gehören ebenso die Schreibungen *vuer*, *fuerbas* (5. 18. 19)¹.

Mhd. *ou* wird *au* geschrieben (*auch*, *gelaubig* u. a.). Nach Bayern weist auch der Wechsel zwischen *b* und *w* (*silwir*, *awir*). Grob mundartlich ist der Wechsel von *v* und *w*: *ver* (= *wer*) 11. 12. 24; *ven* 14. 15. 17; umgekehrt *wrawe* 2. 3. 6. 7. 8. 25; *wersaumen* 3. 14; *werlorn* 12; *werslyesin* 14; *wrum* 23.

Anlautend *p* steht immer in *puss* (20 Fälle), dann vereinzelt in *puchse*, *puch*, *pruderschaft*, *pruder*, *pricht*, *pringet* neben regelmäßigem *buch*, *bruder*, *bricht*. Grobmundartlich sind ferner durchgängig *schol* (etwa 30 Fälle) und *schullin* (etwa 15 Fälle); andere Formen kennt der Schreiber nicht. Auch *wellen* durchgängig (18 Fälle), dazu *wolde*, weisen auf oberdeutschen Schreibgebrauch. *pringen* (12, nur ein Fall), nicht *bringen*, muß vermerkt werden. Nach oberdeutschem Gebrauch ist Apokope vordringlich (*czech* durchweg, *mes*, *meng*, *red*, *geb*, *schon*), ebenso die Synkope: *sêln*, *welln*, *schulln* neben den vollen Formen; dann *verlorn*, *gecziert*, *versaumt*, *eins*, *iars*, *tuchs*, *halbs*, *gibt*, *begreift*, *volgt*, *bringt*, neben denen allerdings *versaumit*, *stroffit*, *pringet*, *volgit* steht². Das regelmäßige (*n*)*iemant* erscheint sogar einmal als *imt*. Neben *kúmet* steht *kúmt* und *mant*³.

¹ während die bei Patera und Tadra gedruckten *fruemen*, *kuemt*, *kuemet*, *bruen*, *schuellen*, *huele*, *vebir*, *brueder*, *muege* bloße Umschreibungen für das hsl. *ú* des Umlautes sind, der in der Ausgabe von Pangerl als *ü* gedruckt wird. Hierher gehört auch *gehoert* (12), *groeste* (20).

² Die Synkope und Apokope ist für den Schreiber und für Prag in der Mitte des 14. Jahrh. vielleicht sprachlich durchgeführt. Der Schreiber hat, entgegen dem Gebrauch in der königlichen Kanzlei, die die *e* der Nebensilben zu bewahren sucht, dem mundartlichen Gebrauch in der Schreibung nachgegeben.

³ Wie nahe der Schreiber dem Alltag steht, möge eine Schreibung *ins* = *in es* (8), ebenso *ims* (15) und *schullens* (18) erweisen. Eine für

Haben wir so stärkere bayrisch-österreichische Schreibeinflüsse feststellen können, so ist von Interesse die Tatsache, daß auch noch um 1350 mittelhochdeutsche Auslautgesetze nachwirken. Während *b* auslautend nirgends verhärtet wird (*hab, lob, halb*), steht *anevank, gienk, vierdunk* neben *virczig, lang, tag, vierdung*. Neben *vierstund, kind, bild* überwiegt auslautend *t*: *abent, wirt, pfunt, golt, gelt, hant*. Erweichung tritt ein nach Liquiden: *geburd, vierde, halden*.

Die Verdampfung von *a, á* ist nicht vordringlich, aber häufiger als in der königlichen Kanzlei. Die Fälle sind *móler* (2. 5. 22. 25), *gemolt* (4, neben *gemalt* 25), *montags* und *stroft*, dann *do bey, wer do wil* u. ä. 19. 21. 22. Verdampfung von kurz *a* findet sich nur in *sporn* (26) und dem geläufigen *dor um* (25). Hingegen ist *van* (4), *verlarn* (16, neben *verlornt* 12) wohl als bayrisch-nordwestböhmisch anzusprechen. *ab* (7. 8) findet sich im ganzen ostmitteldeutschen Raum.

Wenden wir uns nun den mitteldeutschen Sprachmerkmalen dieser Prager Niederschrift zu, so findet sich vor allem das Kennzeichen *i* für das *e* der Nebensilben. Die Erscheinung nimmt im Verlauf des Textes ab. Auf den ersten 5 Seiten stehen 43 Silben mit *i* und nur 16 mit *e*, auf den letzten 5 Seiten (22—26) jedoch nur 31 *i* gegenüber 24 *e*. Immerhin wirkt die Niederschrift wie ein meißnisches oder schlesisches Schriftwerk, was durch die zahlreichen *y* noch verstärkt wird. Dazu treten nun andere Kennzeichen wie einmal *iz* (12) gegen sonstiges *es*, durchweg *adir*, auch die Form *brún* (brennen)¹. Der Mundart gehört an *vm* (7. 15), *dorum* (25); *vmb* kennt der Schreiber nicht.

Der mhd. Zwiellaut *uo* und *üe* erscheint als Monophthong *u* und *ú*. Auch das sonst kanzleimäßige Festhalten an der Schreibung *ie* ist in der Mehrzahl der Fälle unterlassen. Ich setze die Zahlen her. *ie*-Schreibung (meist nur *ye, yemant, vier, vierdung*) steht im Texte 27mal, hingegen *i* (*y*) 82mal, worunter ausnahmslos *dy* (*di*) in 50 Fällen und *si* (15 Fälle), *wi* (2mal), *hy* (1mal) stehen. Auch diese Betrachtung zeigt den starken mitteldeutschen Einschlag der Handschrift. Jedoch fehlen, und das ist eigentlich auffällig, alle md. vor-

volkstümliche Sprechweise in Böhmen kennzeichnende Wendung ist: *vnd wellen si nicht volgin vnd welln ia krigen* (17). Ein Abfall der Schrift in die Mundart ist die Schreibung *schene* (4), also Entrundung des *o*, ganz gegen den Kanzleigebrauch, und als Gegenstück *súbin* (8) für *sibin*. Noch stärker aus dem Schriftsprachlichen fällt *czwa pfunt* (16) heraus, neben sonstigem *czway*; es gibt die in Nordwestböhmen gebräuchliche Vertretung von altem *ei* > *á* wieder; vgl. A. Hausenblas, Gramm. d. nordwestböhm. Ma. Prag 1914, § 100.

¹ Pangerl druckt *brünin*, Patera *bruen*.

für *ver-* der Vorsilbe. *h* zwischen Vokalen wird geschrieben, wohl aber kaum mehr gehört: *leyhin* (9. 19), *vierczehin* (16) neben *vierczehn* (16); jedoch *nestē* (7) und *man leicht* (8. 13). Konsonantenverdopplung ist selten.

gēn, *stēn* (8. 18), ausnahmslos *czu*, *welch* (11. 14), *gewest* (25), *czwu* (5)¹ fallen nicht auf. *sand* steht wie sonst in Böhmen (7 Fälle) gegen einmal *send* (4). *geit* (8) und *treit* (11) seien noch vermerkt. Neben *kumen* (23) steht ein nicht md. Konjunkt. prät. *kemyn* (3). Hier sei noch bayr. *hincz* (23) und *vncz* (3) erwähnt. Interessant ist der wiederholte Abfall von *t* im Auslaut: *volbrach* 3, *knech* 18, *nich* 19, den wir auffällig oft in der Hs. *F* des Tristan fanden, vgl. oben S. 142 Anm.

Zu diesem aus österreichisch-bayrischen und mitteldeutschen Schreibungen gemischten Text tritt nun die durchgehende, ausnahmslose Zerdehnung der alten Längen *i*, *u*, *iu* > *ei*, *au*, *eu*, auf die schon E. Martin, Anzeiger f. d. Altert. 3, 116, hingewiesen hat. Wir finden 47 neue *ei* (darunter auch *gemeinleich*, *tegleich* neben *teglich*, *heymleich*, *cleymeyn*), 4 neue *eu* und 25 neue *au* (darunter 8 mal *auf*, das sonst mitteldeutsch in der Schrift bis ins 16. Jahrhundert erhalten geblieben ist).

Mit dieser Feststellung wird die Prager Malerzeche zu einem Denkmal auf dem Wege zum Neuhochdeutschen. Im Jahre 1348 ist also in einer Prager Niederschrift, die nicht der königlichen Kanzlei angehört, ausnahmslos und ohne Schwanken die neue Zerdehnung durchgeführt in einer sonst stark mit mitteldeutschen Merkmalen durchsetzten Sprache. Denn die sonstigen Kennzeichen oberdeutscher Schreibweise, wie vereinzelt *ai* für *ei*, *ie* für *i* vor *r* (*wiert*, *wier*, *ier*), anlautend *p* neben *b* finden wir auch im Prager Stadtrecht und in den Urkunden Johanns von Luxemburg († 1346). Ich habe sie in dem darstellenden Teile dieses Buches als Reste der vor 1300 überaus starken Kultureinflüsse aus Österreich erklärt, wohin auch die rasche Übernahme der neuen Zerdehnung zu stellen ist. Während jedoch in der Prager Kanzlei seit der Mitte des 14. Jahrhunderts diese bayrisch-österreichischen Schreibungen verpönt werden und in den Urkunden Karls IV. kaum anzutreffen sind, haben sie sich in den Eintragungen des Prager Stadtrechtes längere Jahrzehnte erhalten und fanden auch in der Prager Malerzeche ihren Platz. Ebenso treten hier die stärkeren Merkmale mitteldeutscher Schreibweise (vorherrschend *i* der Nebensilben, *ie* > *i*, *y* im Übergewicht, *adir*, *iz*) auf, die in der königlichen Kanzlei zugunsten einer einheitlichen Regelung der Schriftsprache

¹ Auch die Schreibung *czv grossyn* (26) ist gegen Patera und Tadra Einl. 12 als *czwu* zu lesen. Die Schreibung *czw* für *czwu* ist ostmd. nicht selten. Wir fanden sie schon in der Hs. *F* *zw kerzen* v. 691.

ausgemerzt worden sind. Die neue Zerdehnung *ei, au, eu* wurde dort wie hier als Norm der Rechtschreibung übernommen, wobei man nicht glauben darf, daß in Prag um 1350 etwa *auf* oder *tegleich, kleinein* gesprochen worden ist.

So ist das kleine Denkmal der Malerzeche der Altstadt Prag vom Jahre 1348 eine wichtige Urkunde in unserer Untersuchung.

V. Kanzlei-Urkunden

Im folgenden werden wir an zehn Reihen von Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts die Entstehung unserer Schriftsprache durch Beispiele anschaulich zu machen suchen. Einer kurzen Kennzeichnung durch Schlagwörter und Merkwörter wird der Stand der neuhochdeutschen Zerdehnung beigefügt. Die Übersichten, die jeder Gruppe folgen, sollen Ergebnisse vorbereiten. Zur besseren Kennzeichnung werden da und dort Urkunden im Wortlaut eingeschaltet.

Erste Reihe (Nr. 1—12)

Urkunden der Prager Kanzlei vor 1366

In den vorausgehenden Untersuchungen ist bereits klar geworden, daß sich in den städtischen Niederschriften zu Prag zwischen 1320 und 1350 ein klares System der neuen Sprache darbietet. Dieses muß in der Richtung aller böhmischen Schreibstuben gelegen haben, denn auch die um 1320 anzusetzende große Heidelberger Handschrift der mittelhochdeutschen Erzählungen weist nahezu den gleichen Sprachbestand auf wie die frühen Eintragungen des Prager Stadtrechtes. Alle bisher untersuchten Niederschriften aus Böhmen zeigen bei einem kennzeichnenden Einschlag mitteldeutscher Schreibweise die lebendig fortschreitende Zerdehnung der alten *i > ei, ú > ou, au, iu > ew, eu*. Es wird sich durch bloße Gegenüberstellung erweisen, daß die Prager königliche Kanzlei im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts den in Böhmen in städtischen und literarischen Schreibstuben geltenden Sprachbestand weitergeführt und einer strafferen sprachlichen Regelung nähergebracht hat.

Nr. 1. Prag. 23. Okt. 1322. Urschrift. Übernahme von Eger durch König Johann. [Čelakovsky, Codex juris municipalis. V. Prage 1895, II. Nr. 123.]

Wir Johans von gotes genaden chunig ze Behem vnd ze Polan vnd graffe ze Luczemburch verichen vnd tûn chunt allen den, die disen brif sehen vnd horen lesen, daz wir den bescheiden luten, den